

# GESELLSCHAFT MITGESTALTEN

## Standpunkt.

„Christ sein heißt politisch sein“ – so hat Kardinal Reinhard Marx ein Buch über den Mainzer Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler überschrieben. Darin betont er, dass dieser nicht nur das Seelenheil der Menschen im Blick hatte, sondern dass ihn auch ihre sozialen Nöte und prekären Lebensverhältnisse umtrieben.

Spiritualität und Weltverantwortung, Mystik und Politik gehören demnach zusammen. Das Evangelium lenkt die Aufmerksamkeit auf die Not der Mitmenschen und schärft den Blick für Gerechtigkeit. Das bedeutet aber nicht, dass sich aus dem Evangelium unmittelbar politische Handlungsanweisungen für das 21. Jahrhundert ableiten ließen. Vielmehr gilt es, die „Zeichen der Zeit“ im Licht der Botschaft Jesu zu analysieren und daraus Schlüsse für unsere Gegenwart zu ziehen. Die praktischen Folgerungen und Lösungsansätze fallen in einer pluralen Gesellschaft unterschiedlich aus und müssen diskutiert werden. Maßstäbe für die Beurteilung bilden die klassischen Prinzipien der katholischen Soziallehre: Gemeinwohl, Personalität, Subsidiarität und Solidarität. In den letzten Jahren ist als eine weitere Kategorie die ökosoziale Nachhaltigkeit dazugekommen, wie sie besonders in der Enzyklika *Laudato si* von Papst Franziskus herausgearbeitet wird.

Die Aufforderung, hieraus Konsequenzen zu ziehen, richtet sich an alle Christen und ist in unseren Pfarrei-



en und Verbänden, aber auch in Beziehung zu einer säkularen Öffentlichkeit und in Parteien umzusetzen. Das kann etwa bedeuten, dass sich eine Gruppe findet, die sich mit der Enzyklika auseinandersetzt und daraus Ziele für die eigene Gemeinde ableitet. Das kann sich in Eine-Welt-Gruppen zeigen, die sich im Kontakt zu Pfarreien des globalen Südens für fairen Handel engagieren.

Es können aber auch Verbände wie Pax Christi sein, die sich um Geflüchtete kümmern, Aktionen wie „Menschenrecht statt Moria“ starten und sich damit anwaltschaftlich für Menschen in Not einsetzen.

Eine weitere Möglichkeit ist, sich mit anderen gesellschaftlichen Gruppen zusammenzuschließen, etwa in den Bündnissen gegen Rechts. Schon die Beschäftigung mit Themen wie Suizidhilfe oder Generationengerechtigkeit ist politisch. Vor Ort stellen sich jeweils andere Herausforderungen. Zusammenarbeit schafft auch Zusammenhalt.

Aus dem christlichen Glauben folgt der Auftrag, Gesellschaft mitzugestalten oder, wie Kardinal Marx es formuliert hat: „An den menschenfreundlichen Gott zu glauben heißt, sich für eine menschenfreundliche Welt einzusetzen.“ Dafür lohnt sich jeder Einsatz!



**Karlies Abmeier**

*Vorsitzende des Diözesanrats der Katholiken im Erzbistum Berlin*